



«Drogenabhängige nicht ignorieren, sondern als Teil der Gesellschaft bewusst wahrnehmen»: Das will **Michael von Graffenried** mit seinen Foto-Plakaten. STEFAN ANDEREGG

# «Drögeler» an Plakatwänden

«Contact statt Ausgrenzung»: Auf grossformatigen Foto-Plakaten erhält die Suchtproblematik ein Gesicht

*Auch in Bern hängen derzeit grossformatige Plakate mit Süchtigen, die fixen, sniffen oder kiffen: Das Contact Netz Bern und der Fotograf Michael von Graffenried wollen so «Drögeler» als Menschen sichtbar machen.*

WALTER DÄPP

Ganz hinten in der Perronunterführung des Berner Bahnhofs kauert die Fixerin Rosanna. Bei der RBS-Station snifft Sonja Heroin. Am Bollwerk setzt sich Astrid einen Schuss. Und an der Waaghausgasse dealt Peter mit Brown Sugar. Zu sehen sind sie, «Rosanna, Astrid, Peter und die andern», auf grossen Panorama-Fotoplakaten des Berner Fotografen Michael von Graffenried. Doch sie könnten auch leibhaftig hier sein, denn es gibt sie: Die Bilder sind authentisch, Rosanna, Astrid, Peter und die andern sind nicht bloss Fotomodelle, man könnte ihnen, gleich nebenan, auch wirklich begegnen.

Warum muss man sie denn nun auf Plakaten zeigen – und vom 18. Dezember bis 16. Januar über-

dies im Kornhausforum Bern und später auch anderswo ausstellen? «Weil wir damit gegen das Verdrängen und Vergessen angehen wollen», sagt Contact-Präsidentin Ruth-Gaby Vermot-Mangold: «Wir sind beauftragt, der Öffentlichkeit zu zeigen, dass Suchtabhängige hier leben, und dass ihre Sucht immer einen Grund und eine Geschichte hat, die eng verknüpft ist mit unserer Gesellschaft.»

Nach dem Motto «Contact statt Ausgrenzung» werde eine suchtpolitische Haltung verdeutlicht, «die nicht ausgrenzt und kriminalisiert, sondern mit allen Beteiligten nach wirksamen Lösungen sucht», sagt Ruth-Gaby Vermot.

«Mit den Augen, mit den Sinnen»

Die Idee zum Fotoprojekt – Plakate sind in Bern, Thun, Biel, Burgdorf, Langenthal und in sieben weiteren Schweizer Städten aufgehängt – hatte Contact-Geschäftsleiter Jakob Huber. Im Frühling 2003 hatte er Michael von Graffenried dazu animiert, «der Sucht und dem Risiko im Umgang mit Drogen ein persönliches Gesicht zu geben». Die Grundbedingungen für die Umsetzung, betont er, seien dabei klar gewesen: Die «völlige

Freiwilligkeit und Entscheidungsfreiheit» der auf den Bildern porträtierten, Drogen konsumierenden Frauen und Männer und die Finanzierung durch Sponsoren.

Vom Ergebnis ist Drogenfachmann Huber nun begeistert: «Die Bilder rütteln auf, zeigen Risiken, stellen Beziehungen her. Statt ‚aus den Augen, aus dem Sinn‘ kann man nun sagen: ‚mit den Augen, mit den Sinnen.‘»

«Sehen und nicht sehen wollen»

Auch diesmal habe er eigentlich nur «das fotografiert, was zwar alle sehen, aber nicht alle sehen wollen – Drögeler eben», sagt Michael von Graffenried zu seinen Bildern, die in den letzten eineinhalb Jahren entstanden und nun auch in Buchform («risk» und «cocainlove») erhältlich sind. «Die Leute schauen heute die Realität nicht mehr an», meint er, «sie betrachten lieber Virtuelles, Schönes – Weihnachtschmuck und so.» Deshalb habe er sich, motiviert von Jakob Huber, daran gemacht, auch diesen Menschen «Namen und Gesichter zu geben, sie aus der Anonymität zu holen», denn: «Auch sie, die Drogenabhängigen Rosanna, Astrid, Peter und die andern, sind eben

jemand. Sie sind unsere Nachbarn. Deshalb zeige ich sie bewusst auch dort, wo sonst für Konsum geworben wird – für anderen Konsum.»

Michael von Graffenried ist sich bewusst, dass er mit seinen Junkies und Kiffern in Grossformat nur das abbildet, was man in den Städten auch «in Natura» zu sehen bekommt. Doch: Wenn man richtigen Bettlern, Drogenabhängigen oder Obdachlosen begegne, wende man sich eben von ihnen ab – wenn sie jedoch plötzlich auf grossformatigen Fotoplakaten zu sehen seien, schau man eben hin.

«Mit den Fotos Ängste abbauen»

«Der Mensch schaut selektiv», sagt von Graffenried, «was ihm missfällt, zappt er weg.» Deshalb arbeite er gern mit grossen Formaten, weil sie «den Betrachter schlucken». Wer vor ihnen stehe, könne nicht ausweichen – schwappe richtiggehend in die abgebildete Szene. Dies sei das Ziel seiner Arbeit: «dazu beizutragen, die Drogenabhängigen nicht zu ignorieren, sondern als Teil der Gesellschaft bewusst wahrzunehmen.»

Auch er sei ihnen zuerst mit einer gewissen Furcht begegnet, doch inzwischen habe er eine

Beziehung zu ihnen aufgebaut. In diesem Sinne sei er auch überzeugt, «Rosanna, Astrid, Peter und die andern» mit seinen Bildern nicht effekthascherisch zur Schau zu stellen. Er habe lange Gespräche mit ihnen geführt, sie über mögliche negative Folgen und Konsequenzen aufgeklärt und ihnen für ihr Mitmachen auch keinen Rappen bezahlt. «Ich weiss, dass es ein heikles Unterfangen ist», sagt er, «doch wie in meinen früheren Arbeiten, etwa in Algerien, bin ich auch diesmal bereit, die Verantwortung auf mich zu nehmen – für jene, die ich hier nun abbilde.»

Mit den Fotos der Drogenabhängigen glaube er auch Ängste abzubauen, denn: «Angst entsteht, wenn man etwas nicht kennt. Doch wenn man mit Drogenabhängigen wie Rosanna, Astrid oder Peter ins Gespräch kommt, verliert man die Angst vor ihnen.»

[i] PLAKATE UND AUSSTELLUNG

Die Fotoserie «Rosanna, Astrid, Peter und die andern» von Michael von Graffenried ist auf Plakaten in elf Schweizer Städten und vom 18. Dezember bis 16. Januar im Kornhausforum Bern zu sehen.